

ausgestreckten Hand. »Ich bin nicht irgendein hübsches Gesicht, das auf miese Tricks reinfällt.«

»Sie haben gesehen, wie ich mich bewegt habe.«

»Ich habe es gehört. Sie sind noch neu, Willie. Vampir oder nicht, Sie müssen noch viel lernen.«

Er sah mich stirnrunzelnd an, die Hand noch immer nach mir ausgestreckt. »Kann sein, aber kein Mensch hätte so gut ausweichen können.« Er kam dicht an mich heran, das karierte Sakko berührte mich fast. So nah beieinander waren wir nahezu gleich groß – oder klein. Seine Augen waren genau auf gleicher Höhe wie meine. Ich blickte so fest ich konnte auf seine Schulter.

Ich musste mich äußerst zusammenreißen, um nicht vor ihm zurückzuweichen. Aber verdammt noch mal, untot oder nicht, er war Willie McCoy. Diese Befriedigung würde ich ihm nicht verschaffen.

Er sagte: »Sie sind kein Mensch, nicht mehr als ich einer bin.«

Ich ging zur Tür und öffnete sie. Ich hatte mich nicht von ihm weg, sondern zur Tür bewegt, und zwar um sie zu öffnen. Krampfhaft versuchte ich die Schweißdrüsen entlang meiner Wirbelsäule davon zu überzeugen, dass darin ein Unterschied bestand. Die Kälte in der Magengegend konnte ich leider nicht täuschen.

»Ich muss jetzt wirklich gehen. Danke, dass Sie die Zusammenarbeit mit Animators, Inc. in Erwägung gezogen haben.« Ich schenkte ihm mein professionellstes Lächeln, es war nichts sagend wie eine Glühbirne und genauso blendend.

In der Tür blieb er stehen. »Warum wollen Sie nicht für uns arbeiten? Ich muss denen was sagen, wenn ich zurückkomme.«

Ich war mir nicht sicher, aber da klang so etwas wie Angst heraus. Würde er bei Versagen Ärger bekommen? Er tat mir Leid, aber ich wusste, dass das dumm war. Er war ein Untoter, um Himmels willen, aber er stand da und sah mich an, und er war trotz allem Willie mit seinen komischen Jacken und den kleinen nervösen Händen.

»Sagen Sie ihnen, wer immer sie sind, dass ich für Vampire nicht arbeite.«

»Eine Firmenvorschrift?« Wieder ließ er es wie eine Frage klingen.

»Aus Beton.«

In seinem Gesicht blitzte etwas auf, als der alte Willie durchkam. War beinahe schade. »Ich wünschte, Sie hätten das nicht gesagt, Anita. Diese Leute mögen es nicht, wenn man ihnen etwas abschlägt.«

»Ich finde, Sie sind schon viel zu lange geblieben. Ich mag keine Drohungen.«

»Das ist keine Drohung, Anita. Es ist die Wahrheit.« Er rückte seine Krawatte zurecht, streichelte den goldenen Knopf, straffte die schmalen Schultern und ging hinaus.

Ich schloss hinter ihm die Tür und lehnte mich dagegen. Mir war weich in den Knien. Aber ich hatte keine Zeit, um mich hinzusetzen und zu zittern. Mrs. Grundick war vermutlich schon auf dem Friedhof. Sie würde dort stehen mit ihrer kleinen schwarzen Handtasche und ihren erwachsenen Söhnen und darauf warten, dass ich ihren toten Gatten aufweckte. Es gab da ein Rätsel mit zwei völlig verschiedenen Testamenten. Also

hieß es, entweder jahrelang Gerichtskosten und Auseinandersetzungen bezahlen oder Albert Grundick von den Toten erwecken und ihn fragen.

Alles, was ich brauchte, hatte ich im Wagen, auch die Hühner. Ich zog das silberne Kreuzifix aus der Bluse und ließ es für jeden sichtbar hängen. Ich habe diverse Schusswaffen und weiß, wie man damit umgeht. In meinem Schreibtisch liegt eine 9mm Browning Hi-Power. Wiegt etwas über zwei Pfund, hat versilberte Kugeln und dergleichen. Silber tötet keinen Vampir, aber es schwächt sie. Sie sind gezwungen, die Wunde ausheilen zu lassen, mit fast menschlicher Langsamkeit. Ich wischte mir die schweißnassen Handflächen am Rock ab und ging hinaus.

Craig, unser Nachtschichtsekretär, tippte wie wild auf der Computertastatur. Er riss die Augen auf, als ich über den dicken Teppich schritt. Vielleicht lag es an dem Kreuz, das an einer langen Kette baumelte. Vielleicht war es wegen der Schultervorrichtung, die stramm über dem Rücken saß, und der für jeden sichtbaren Kanone. Er erwähnte weder das eine noch das andere. Kluger Mann.

Ich zog meine hübsche kleine Cordsamtjacke darüber. Sie beulte sich über der Waffe, aber das war in Ordnung. Ich bezweifelte, dass die Grundicks und ihre Anwälte das bemerken würden.

## 2

Am Ende hatte ich auf dem Heimweg die Sonne aufgehen sehen. Ich hasse Sonnenaufgänge. Sie bedeuten, dass ich mich übermäßig eingespannt und die ganze verdammte Nacht durchgearbeitet habe. In St. Louis stehen mehr Bäume am Highway als in jeder anderen Stadt, durch die ich schon gefahren bin. Fast bin ich bereit, zuzugeben, dass die Bäume im ersten Licht der Dämmerung schön aussehen, fast. Mein Apartment sieht in der Morgensonne immer deprimierend weiß und fröhlich aus. Die Wände haben dieselbe Vanilleeisfarbe wie in jedem Apartment. Der Teppich hat jedoch einen hübschen Grauton, der dem allgemein üblichen Hundehaufenbraun vorzuziehen ist.

Das Apartment ist eine geräumige Zweizimmerwohnung. Man hat mir gesagt, es habe einen schönen Blick auf den Park in der Nachbarschaft. Mich kann man nicht zur Bestätigung heranziehen. Wenn es nach mir ginge, hätte es nicht mal Fenster. Mit den schweren Vorhängen, die den hellsten Tag in kühlen Dämmer legen, komme ich einigermaßen zurecht.

Ich schaltete das Radio leise ein, um die Geräusche meiner tagaktiven Nachbarn zu überdecken. Bei zärtlicher Chopin-Musik zog mich der Schlaf in die Tiefe. Eine Minute später klingelte das Telefon.

Eine Minute lang lag ich da und verfluchte mich dafür, dass ich vergessen hatte, den Anrufbeantworter einzuschalten. Wenn ich es vielleicht ignorierte? Nach dem fünften Klingeln gab ich es auf. »Hallo.«

»Oh, Verzeihung. Habe ich Sie geweckt?«

Es war eine Frau, die ich nicht kannte. Falls sie mir etwas verkaufen wollte, würde ich gewalttätig werden. »Wer sind Sie?« Ich blinzelte die Nachttischuhr an. Es war acht. Ich hatte schon zwei Stunden geschlafen. Hurra.

»Ich bin Monica Vespucci.« Sie sagte es, als würde das alles erklären. Aber das tat es nicht.

»Ja.« Ich versuchte hilfsbereit zu klingen, ermutigend. Ich glaube, es hörte sich wie ein Knurren an.

»Meine Güte, äh, ich bin die Monica, die mit Catherine Maison zusammenarbeitet.«

Ich schmiegte mich um den Hörer und versuchte zu denken. Nach zwei Stunden Schlaf denke ich nicht besonders ergiebig. Catherines Name kannte ich, sie war eine gute Freundin. Wahrscheinlich hatte sie die andere mir gegenüber erwähnt, aber ich konnte sie ums Verrecken nicht einordnen. »Sicher, Monica, ja. Was wollen Sie?« Das klang grob, auch für meine Ohren. »Es tut mir Leid, wenn ich nicht freundlich erscheine. Ich bin um sechs von der Arbeit gekommen.«

»Mein Gott, Sie meinen, Sie hatten nur zwei Stunden Schlaf. Wollen Sie mich erschießen, oder was?«

Ich antwortete nicht darauf. So grob bin ich auch wieder nicht. »Wollten Sie etwas, Monica?«

»Sicher, ja. Ich schmeiße eine Junggesellinnenparty für Catherine. Wissen Sie, sie heiratet nächsten Monat.«

Ich nickte, dann fiel mir ein, dass sie mich nicht sehen konnte, und murmelte: »Ich gehöre zur Hochzeitsgesellschaft.«

»Oh, klar, ich weiß. Schöne Kleider für die Brautjungfern, meinen Sie nicht?«

Eigentlich nicht. Das Letzte, wofür ich hundertzwanzig Dollar ausgeben wollte, war ein rosa Abendkleid mit Puffärmeln. Aber es war Catherines Hochzeit. »Was ist mit der Party?«

»Oh, ich schweife ab, nicht? Und Sie sehnen sich nach Schlaf.«

Ich fragte mich, ob es wohl etwas nützen würde, sie anzuschreien, ob sie dann schneller vorankäme. Nein, wahrscheinlich würde sie flennen. »Was möchten Sie bitte, Monica?«

»Also, ich weiß ja, dass es sehr kurzfristig ist, aber ich mache immer bei allem Schnitzer. Ich wollte Sie schon vorige Woche anrufen, aber es kam einfach nicht dazu.«

Das konnte ich mir vorstellen. »Weiter.«

»Die Junggesellinnenparty ist heute Abend. Catherine sagt, dass Sie nichts trinken, also habe ich überlegt, ob Sie den Fahrer machen könnten.«

Ich lag einen Augenblick lang da und dachte nach, wie wütend ich werden sollte und ob es mir etwas nützen würde. Wenn ich wacher gewesen wäre, hätte ich vielleicht nicht ausgesprochen, was ich dachte. »Finden Sie nicht, dass es reichlich kurzfristig ist, wenn Sie wollen, dass ich fahre?«

»Ich weiß. Es tut mir so Leid. Ich bin einfach zerstreut in letzter Zeit. Catherine sagte mir, dass Sie meistens entweder am Freitag oder am Samstag freihaben. Haben Sie diese Woche am Freitag frei?«

Tatsächlich war das der Fall, aber ich wollte meinen einzigen freien Abend wirklich nicht für diesen Hohlkopf am anderen Ende der Leitung opfern. »Ich habe heute Abend frei.«

»Großartig! Ich gebe Ihnen die Wegbeschreibung, und Sie können uns nach der Arbeit abholen. Ist das in Ordnung?«

Nein, aber was hätte ich sagen sollen. »Ist mir recht.«

»Stift und Papier?«

»Sie sagten, Sie arbeiten mit Catherine, richtig?« Ich fing gerade an, mich an Monica zu erinnern.

»Aber ja.«

»Ich weiß, wo Catherine arbeitet. Ich brauche keine Wegbeschreibung.«

»Oh, wie dumm von mir, natürlich. Dann sehen wir uns gegen fünf. Machen Sie sich schick, aber keine Absätze. Vielleicht wird getanzt.«

Ich hasse Tanzen. »Sicher, bis dann.«

»Bis heute Abend.«

Sie legte auf, als ich den Hörer noch am Ohr hatte. Ich schaltete den Anrufbeantworter ein und schmiegte mich wieder in die Laken. Monica arbeitete mit Catherine, also war sie Anwältin. Das war eine erschreckende Vorstellung. Vielleicht gehörte sie zu den Leuten, die nur bei der Arbeit gut organisiert sind. Eher nicht.

Erst jetzt, als es zu spät war, dämmerte mir, dass ich die Einladung einfach hätte ablehnen können. Verdammt. Ich war zu schnell gewesen. Also gut, wie schlimm könnte es werden? Fremden Leuten zusehen, wie sie sich bis zur Besinnungslosigkeit voll laufen lassen. Mit etwas Glück würde sich irgendjemand in meinem Wagen übergeben.

Nachdem ich wieder eingeschlafen war, träumte ich das merkwürdigste Zeug, über diese Frau, die ich nicht kannte, über eine Kokoscremetorte und über Willie McCoys Beerdigung.